

Aus dem Gepäck
der Kriegskinder



Matthias Claudius

Kriegslied

1778

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich herab?

Was hül'f mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

*Ich erinnere mich an den Krieg,
indem ich mich an das Kind erinnere.*

Peter Härtling, 1997

Inge Buck (Hrsg.)

Aus dem Gepäck der Kriegskinder

im Zweiten Weltkrieg

aufgeschrieben und aufbewahrt in
Gedichten und Prosatexten

Edition Falkenberg

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 2. Auflage	10
Vorwort	12
Einführung von Prof. Dr. Gert Sautermeister	16

Mathias Groll

Ein Kriegskind	26
Fliegeralarm	27
Der Weg zum Bunker	28
Ein vierjähriges Mädchen	29
Nacht und Stadt	30
Vater und Tochter	31
Der Beutekeks	32
Der Geburtstagskuchen	33
Die letzten Häuser	34
Kekse	35
Nach dem Krieg	36
Vermisstenmeldung	37
Der Krieg ist vorbei	38
Davongekommen	39
Damals und Heute	40
Unsterblich	41

Karl-Heinz Tauss (†)

Das Bombardement	44
Gobelins	48
Mein Vater	49
Serbien	51
Ich erzähle mir immer wieder eine Geschichte ...	52

Lisa Helms (†)

Madagaskar	66
Kriegstraumung	67
6. Oktober 1944	68
Kriegszeit	69
Kriegsende in Bremen-Walle	70
Trümmerblumen	73
Alter Feldpostbrief	74
Loslassen	75

Ursula Ziebarth (†)

Kaiserwetter	78
Hamburg Juli 1943	81
Die Gattin des Richters	89
Heimfahrt	94
Kapitulation	95

Christine Mattner (†)

Das Kind, das ich war	98
Brot, Milch und Kuchen	101
Liebst du den Führer	103
Der Vater und der Krieg	105
Luftschuttkeller	108
Das Kind steht in der Tür	111
Besatzung	114
Erinnern	115

Siegfried Marquardt

Purpur der Nacht	118
Hinter der Front	119
Nachts	121
Aus Buntsandstein	122
Wie oft gab es Angebranntes	123
Süße Milch	124
Salah	125
Der Schulranzen	126
Waldweihnacht	128
Daheim	132
Onkel K.	134

Hartwig Struckmeyer

Vermisst	138
1944	139
1943 Der Gefangene	140
Pimpf	141
Sommer 1944	142
Bremen 1941	144

Inge Buck

Das Kind das ich war	148
Im Luftschutzkeller	149
Am Fluss	150
Auf eine Schiefertafel	151
Meine Mutter im Krieg	152
Fronturlaub	153
Mein Vater im Krieg	154
Der Brief	156
Mein Großvater	157
Als der Krieg zu Ende war	158
Kriegsende	159
Nach dem Krieg	160
Mitten im Krieg	162
Erinnern	163

Anhang

Kurzbiografien	166
Impressum	170

Vorwort zur 2. Auflage

Neun Jahre sind vergangen seit der Buchpremiere der Anthologie »Aus dem Gepäck der Kriegskinder« im Jahr 2015, an der noch alle Autorinnen und Autoren sich mit ihren Texten an der öffentlichen Lesung beteiligen konnten.

Inzwischen sind aus dem Kreis der acht schreibenden »Kriegskinder« bereits vier gestorben: Karlheinz Tausch wurde 80, Christine Mattner 83, Ursula Ziebarth 85 und Lisa Helms starb mit 102 Jahren.

Erst im letzten Abschnitt ihres Lebens konnten die »Kriegskinder« ihre verschütteten oder verdrängten Erfahrungen im Rahmen des gemeinsamen Erinnerns zu Papier bringen, teils in Prosa und als Lyrik. Was damals zunächst im Rahmen eines eher pragmatischen Schreib-Workshops begann, ist heute von unschätzbarem Wert.

Die Aufzeichnungen der Kriegskinder sind Zeitzeugnisse aus dem Zweiten Weltkrieg, in denen die jeweils individuellen Erfahrungen zugleich für das Allgemeine stehen. Die »Kriegskinder« haben, ohne sich dessen bewusst gewesen zu sein, Zeitgeschichte geschrieben, die jetzt zum Eingedenken an die nächste Generation weitergegeben werden kann.

Darüber hinaus dokumentieren die Texte die seelischen und körperlichen Kriegserfahrungen der Kinder, die sich als Traumata lebenslang in ihre Biografie eingeschrieben haben.

Sie dokumentieren aber auch Kräfte des Überlebens, ein Bewusstsein des »carpe diem«. Eine früh schon erfahrene Fähigkeit und Notwendigkeit der »Kriegskinder«, diesen Tag zu nutzen, denn Du weißt nicht, was morgen sein wird.

Inge Buck
2024

Vorwort

In weite Ferne gerückt und doch zum Greifen nah, unscharf als Gesamtbild und doch deutlich im Detail, die Bilder der Erinnerung »Aus dem Gepäck der Kriegskinder«.

Als im Herbst 2014 das Bremer Literaturkontor mir die Leitung eines Schreibprojekts zum Thema »Kriegskinder« antrug – für Autorinnen und Autoren, die den Zweiten Weltkrieg als Kinder oder Jugendliche erlebt hatten – war es im Gedenkjahr 2014 eine Herausforderung, sich der Thematik im Rahmen eines Workshops literarisch anzunähern.

Mit der Ausschreibungsformulierung »Aus dem Gepäck der Kriegskinder – aufgeschrieben und aufbewahrt in einem Gedicht«, hatte ich für den nahezu uferlosen Kriegskinder-Stoff an eine begrenzende Form gedacht: an das Gedicht als Rahmen, als Aufbewahrungsort für Erinnerungen, als pars pro toto des Individuellen, in dem das Allgemeine sichtbar wird.

Die Resonanz auf die öffentliche Ausschreibung war eher zurückhaltend, wenn nicht abwehrend, vielleicht sogar angstbesetzt. Für den Workshop meldeten sich nicht mehr als sechs Interessenten an, von denen mit Mathias Groll und Christine Mattner zwei blieben – und schrieben.

Ich verstand mich nur als Koordinatorin, um das Schreibprojekt professionell anzuleiten und zu begleiten. Es kam jedoch anders. Ich selbst begann mich zu erinnern und mitzuschreiben. Wir begaben uns

auf eine Reise in die Vergangenheit, die ihre eigene Dynamik entfaltete.

Wir schrieben nach vorgegebenen Themen – z.B. über: Das Kind, das ich war; Fliegeralarm und Luftschutzbunker oder Mein Vater im Krieg. Dabei geriet die Form des Gedichts bald an ihre Grenzen, manche Erinnerungsfelder ließen sich kaum in der Form eines Gedichtes fassen, neben Lyrik entstand auch Kurzprosa.

Wir schrieben gemeinsam und jeder für sich, wir schrieben von Hand, mit weichem Bleistift, der leicht übers Papier gleitet. Wir kritisierten, strichen, ergänzten, schrieben um, schrieben weiter. Indem die Texte nach und nach Gestalt annahmen, maßen wir die zeitlichen und räumlichen Dimensionen unserer Erinnerung aus. Und erkannten uns wieder in den Texten als die Kinder, die wir waren, als die Kinder, die den Krieg als ihren normalen Alltag erlebt hatten.

Das Schreibprojekt »Aus dem Gepäck der Kriegskinder«, im Herbst 2014 für zwei Wochenenden vom Bremer Literaturkontor in Kooperation mit der Deutschen Friedensgesellschaft geplant, überdauerte den Winter. Im Frühjahr 2015 war aus Gedichten und Geschichten ein Manuskript entstanden, in dem das Allgemeine der Kriegskinder-Generation des Zweiten Weltkrieges in den individuellen Texten sich wieder spiegelt; denn »Im Individuellsten wird das Allgemeinste sichtbar.« (Adorno, *Minima Moralia*).

Mit einer Lesung in der Bremer Villa Ichon konnten die Arbeiten aus dem Workshop abgeschlossen und öffentlich vorgestellt werden, begleitet von der Resonanz eines Publikums, das in den Texten eigene, vielleicht bisher kaum ausgesprochene Erfahrungen aus der Kriegszeit wiedererkannte.

In Gesprächen mit der Edition Falkenberg entwickelte sich das Schreibprojekt schließlich zum Buchprojekt, für das mit Lisa Helms, Siegfried Marquardt, Hartwig Struckmeyer, Karl-Heinz Tauss und Ursula Ziebarth weitere Bremer Autorinnen und Autoren der Kriegsgeneration gewonnen werden konnten.

Alle Autoren und Autorinnen haben für den vorliegenden Band neue Texte geschrieben, Texte, die sie eigentlich nicht schreiben wollten, Erinnerungen, die ungewollt aufstiegen aus dem inneren Gepäck der Kriegskinder im großstädtischen, kleinstädtischen und dörflichen Raum zwischen Hamburg und Bremen, München und Serbien, Cuxhaven und dem Schwarzwald, in der zeitlichen Spanne der Geburtsjahrgänge zwischen 1920 und 1940.

Jeder Autorin und jedem Autor ist ein eigenes Kapitel gewidmet, eingeleitet mit einem Motto, in dem der Ton der jeweiligen Texte anklingt. So unterschiedlich die Erinnerungsräume sind, so lassen sich doch zwischen den Gedichten und Prosastücken Linien und Muster erkennen, ein Sub-Text, in dem der Zeitgeist des NS-Regimes und seine Folgen spürbar werden.

Die Orte der Kriegskinder: im Luftschutzbunker zuhause, ausgebombt, zwangseinquartiert, evakuiert, kinderlandverschickt, auf der Flucht, zu Fuß unterwegs.

Wo ist der Krieg? Der Kriegsalltag, der als normal erlebt wird, in dem die Spiele weiter gehen, die Normalität des Schreckens, die heute in den Texten in einer Lakonie der Sprache ihren Ausdruck findet.

Der untrügliche Blick der Kriegskinder auf das, was ist – eingebrannte Bilder – und gleichzeitig die Imagination der eigenen Unzerstörbarkeit.

Inge Buck
Sommer 2015

Einführung

von Prof. Dr. Gert Sautermeister

Als die Gedichte und Prosatexte der »Kriegskinder« zum ersten Mal veröffentlicht wurden (2015), musste das allgemeine Interesse an ihrer Generation erst noch geweckt werden. Historiker, Soziologen und Sozialpsychologen hatten sich nur ausnahmsweise mit ihr befasst. Sieht man von jener belletristischen Höhenkammliteratur ab, die gelegentlich ein »Kriegskind« zum fiktionalen Helden erwählte, kamen Kriegserlebnisse dieser Generation selten zur Sprache, und als 2015 dichterische Zeugnisse aus ihrer Feder ans Licht der Öffentlichkeit gelangten, schien Europa seit längerer Zeit durch eine Friedensordnung gefestigt und durch Kriege nicht mehr bedroht zu sein.

Und doch waren zeitweise auch Alarmsignale hörbar geworden, die misstrauisch machten; durch die Balkankriege der neunziger Jahre und durch die Nato-Interventionen in Afghanistan wurde auch in Mitteleuropa ein unterirdisches Beben spürbar, das die Kriegskinder-Generation von einst zum Eingedenken ihrer friedlosen ersten Lebensjahre bewegen konnte. Und hatten diese Kriegskinder – sie waren bis auf eine Ausnahme zwischen 1934 und 1940 zur Welt gekommen – mittlerweile nicht ein fortgeschrittenes Lebensalter erreicht, in dem die Erinnerung an Kindheit und Jugend besonders lebendig, zuweilen unabweisbar wird?

Dessen war sich Inge Buck, die Herausgeberin, bewusst, als sie einige Angehörige ihrer Generation zur Niederschrift ihrer Erinnerungen ermutigte.

Heute zeigt sich, wie begründet dieses schriftliche Eingedenken gewesen ist – es war das seismographische Vorgefühl einer jederzeit möglichen, neuen Katastrophe, die sich sieben Jahre später, 2022, mit der Invasion Russlands in die Ukraine Bahn brach. Es wurde offenbar, dass die Erlebnisse und Sehnsüchte, die Schreckensbilder und Traumata der Kinder des Zweiten Weltkriegs unverjährt sind, dass sie ein zeitlos aktuelles Mahnmal darstellen. Dem trägt diese Neuauflage Rechnung. Einige konkrete Hinweise zu den einzelnen Texten mögen ihre Eigenart und ihre zeitlose Aktualität verdeutlichen.

Keine Kindheit in der deutschen Geschichte war so eng, beängstigend eng, mit der Realität verflochten wie die der Kinder im Zweiten Weltkrieg. Im Banne dieser Realität wurden die elementarsten kindlichen Sinne, der Gehör- und der Geruchssinn, wie noch nie strapaziert. Seit 1943 schoben die Alliierten mit ihren Flugzeuggeschwadern die Kriegsfront immer weiter nach Deutschland hinein: »die feindlichen Fliegerverbände, die bedrohlich über uns hinwegbrummten«, erinnert sich Siegfried Marquardt, »höre ich noch heute, bis hinein in meine Träume. (...) Immer öfter heulten die Sirenen.« (S. 119)

Das lärmende Näherkommen der gegnerischen Flugzeuge und das warnende Aufheulen der heimischen Sirenen – das ergab ein schauerliches Konzert; es hallte aus der Kindheit oft ein ganzes Leben nach. »Die Alarmsirenen«, erinnert sich Hartwig Struckmeyer, »hatten vier Stufen: Voralarm, Hauptalarm, Akute Luftgefahr und Entwarnung. Ich weiß, was Todesangst ist. Ich weiß es, seit ich sieben Jahre alt war. Ich hörte im Keller das Pfeifen der Bomben und

wusste, ich konnte im nächsten Augenblick tot sein. (...) Noch heute – über siebzig Jahre später – rinnt mir der Schweiß aus den Achseln, wenn ich Sirenen höre.« (S. 145)

Diese traumatische, im Gehör festgebannte Erfahrung ist ein alle Beiträge dieses Buches verknüpfendes Motiv. Es ist untrennbar verbunden mit dem Erlebnis des Luftschutzkellers, auf den Struckmeyer anspielt, bzw. des Bunkers, in den die Menschen flüchten mussten, oft mitten in der Nacht. Dass die Kinder, durch Sirenengeheul aufgeschreckt, aus ihrem Schlaf gerissen wurden, sie, die den ungestörten Schlaf so dringend benötigten, ist ein das ganze Buch durchgeisternendes Thema.

»Mutter zerrt uns durch die Nacht« erzählt Christine Mattner rückblickend. »Sie hat drei Kinder, alle ungefähr ein Jahr auseinander, alle im Trainingsanzug und alle schwer vom Schlaf, mit schleppenden Beinen.« (S. 108) Am helllichten Tag müssen bei Sirenengeheul die schleppenden Beine sich in dahinstürmende verwandeln. Mathias Groll vergegenwärtigt »Ein vierjähriges Mädchen« im Jahr 1944, das trotz aller Eile zu spät am Bunker anlangt, die Tür verschlossen findet und von namenloser Angst ergriffen wird. Muss dieses Erlebnis nicht die Seele des Kindes für immer verstören und ein lebenslängliches Trauma hervorrufen? Doch das vierjährige Mädchen ruft in seiner Todesangst eine Gegenkraft zu Hilfe:

Sie presste sich an den Beton,
wurde eins mit der Wand,
war nun so stark wie der Bunker selbst,
stärker als die Angst,
zu stark für den Tod (...).
(S. 29)

In einem anderen Gedicht hält Mathias Groll diese rettende Erfahrung in einem pointierten Dreizeiler fest:

Krieg will Tod.
Doch das Leben kennt Kräfte,
die der Krieg nicht kennt.
(S. 34)

Hier wird ein Motiv benannt, das auch Kinder auszeichnen kann. Es ist ihr Überlebenswille, ist die Kraft ihrer Phantasie und ihre Fähigkeit zum Spiel. Einige Verszeilen Inge Bucks lauten:

Während des Krieges
haben wir Krieg gespielt
Bomber und Tiefflieger
mit Steinen
in der Schürzentasche
gegen den Feind
(S. 161)

Im Spiel ahmen die Kinder das grausame Treiben der Erwachsenen nach und entschärfen es zugleich durch die Phantasie. Wie weit reicht die Kraft der Phantasie? Bei Siegfried Marquardt begegnen uns die abgründigen drei Verszeilen:

Wir Kinder hungerten und spielten
wer hält den Hunger am längsten aus
wir stahlen uns davon und aßen Sauerklee
(S. 124)

Was für ein fantasievoll-unheimliches Spiel fand da statt, um den elementarsten aller Triebe, den Hungertrieb, zu bändigen! Am Ende musste sich dennoch das tapferere Spiel geschlagen geben und einem winzigen Nahrungsmittel den Vortritt lassen – dem im Wald wild wachsenden Sauerklee.

Nach Kräften versuchten die Mütter, den Hunger ihrer Kinder zu stillen; sie waren es, die die eben erwähnte Gegenkraft gegen den Krieg entwickelten, sei es, dass eine Mutter, koste es was es wolle, »aus fast nichts«, trotz »Bombenalarm«, für ihr Kind einen Geburtstagskuchen backt („Der Geburtstagskuchen«, S. 33), sei es, dass mütterliche Empathie und Energie den Kriegsläufen trotzen. Der Mutter, die ihr neugeborenes Kind und gleichzeitig ein »Flüchtlingskind« stillte (S. 152), die »nach dem Krieg« ganze Säcke von Buchenfrüchten in die Mühle schleppte, um daraus »Öl und Mehl« für ihre Familie zu gewinnen (S. 160) – dieser tapferen Ernährerin setzt Inge Buck ein poetisches Denkmal. – Nicht wenige Mütter, die allein auf sich gestellt, dem zerstörerischen Krieg ihre Lebenskraft entgegensetzen, bezeugten eine emanzipatorische Selbstständigkeit, die sie nach Kriegsende, bei der Heimkehr ihrer Ehemänner, wieder preisgeben mussten.

Als Gegenkräfte gegen die Zerstörungsmaschinerie des Krieges wirken auch einzelne ermutigende Begebenheiten: Die Grenzgänger, die den zehnjährigen Karl-Heinz Tauss ins rettende Land lotsen, der zartfühlende russische Gefangene in einem Gedicht Hartwig Struckmeyers oder der marokkanische Soldat, der den Kindern der Familie Marquardt von Herzen zugetan ist: sie alle bilden humane Lichtpunkte in den barbarischen Kriegswirren.

In scharfem Kontrast zu dieser Menschlichkeit steht das Grauen, das der vierjährige Marquardt in einem Lazarett mit schwerverletzten stöhnenden Soldaten erlebt (S. 120), ähnlich wie Ursula Ziebarth nach den Luftangriffen auf Hamburg mit ihrer ausgebombten Familie einem unvorstellbaren Grauen begegnet: »Überall Feuer, Trümmer und Leichen, von Phosphor verbrannt, zu Kindergröße verschmort.« (S. 82) – Der Realitätsgehalt dieses Buchs hat Gewicht. Was Kinder sahen und hörten, erlebten und erlitten, vermittelt uns Einblicke in Grundzüge der damaligen und noch immer aktuellen Wirklichkeit.

Es war eine glückliche Entscheidung der Herausgeberin Inge Buck und ihrer ersten Mitstreiter, das vorliegende Buch nicht nur mit Lyrik, sondern auch mit Prosa zu füllen. So erleben wir das Spannungsverhältnis zweier unterschiedlicher Gattungen. In der Prosa lässt sich Erlebtes und Erlittenes ausführlich darstellen, so, wenn Hartwig Struckmeyer die Anziehungskraft des nationalsozialistischen Erziehungsprogramms für das damalige »Jungvolk«, besonders die sogenannten »Pimpfe« in Erinnerung ruft (S. 141ff.), wenn Ursula Ziebarth en détail das erschreckend faszinierende »Schauspiel« der Luftgeschwader über Hamburg oder das unsoziale Verhalten einer Villenbesitzerin gegenüber ihrer ausgebombten Familie vergegenwärtigt (S. 89ff.), wenn Siegfried Marquardt nach den Entbehrungen der Kriegsjahre den Zauber eines »Weihnachtsfests« im Wald heraufbeschwört oder wenn Lisa Helms, die Seniorin der Autoren, die Einquartierung britischer Soldaten in ihrem Elternhaus Revue passieren lässt (S. 71f.). Bei solchen Erinnerungen in Prosa erkennen wir über die kindliche/jugendliche Perspektive hinaus die des Erwachsenen

von heute, erkennen seine ordnende und kunstvoll ausschmückende Hand. Ein besonders illustratives Beispiel für dieses Verfahren liefert Karl-Heinz Tausch (S. 52ff.). Was ihm als flüchtendes Kind beim Grenzwechsel von Serbien nach Ungarn widerfuhr, wird mit anschaulicher Detailfülle und dem dramatischen Spannungsbogen des versierten Erwachsenen heraufgerufen; und wenngleich der Erzähler sich selbst fragt, ob ihm hier nicht auch die Phantasie die Feder führt, ist der Leser dennoch vom historisch-realen Kern dieser abenteuerlichen Flucht überzeugt – so glaubwürdig ist sie dargestellt.

Im Unterschied zur Prosa tendieren die Gedichte dieses Buches zur Kürze und komprimierten Aussage. Das setzt intensives Nachdenken und Nachspüren der Autoren voraus, ein Nachdenken und Nachspüren, das die vergangenen Ereignisse aus den Verliesen des Vergessens und des Unbewussten befreit und sie erneut ins Bewusstsein holt. »Das Ungeheuerliche«, schreibt Christine Mattner, »wird erst mit dem Erwachsenen- und Älterwerden Schritt für Schritt bewusst.« (S. 115)

Nichts aber wäre störender, als sich redselig über das »Ungeheuerliche« zu verbreiten. Prägnanz ist die ihm angemessene lyrische Form, eine Prägnanz, die Raum lässt für Andeutungen zwischen den Zeilen und für frei schwingende Leser-Assoziationen. Diese Vorzüge der Verdichtung und Verknappung des Erlebten besitzen die vorliegenden Gedichte fast durchweg. Einprägsam komprimiert Lisa Helms zentrale Erfahrungen der »Kriegszeit« in sechs Strophen mit je »siebzehn Silben« (S. 69).

In knappen Zwei- und Dreizeilern vergegenwärtigt Ursula Ziebarth die »Heimfahrt aus der Kinderlandverschickung« als Fahrt in die Ortlosigkeit (S. 94):

In gedrängter Quintessenz zeigt Mathias Groll, wie die vergangenen Kriegsgeräusche, die das Kind hörte, fortleben in den Naturgeräuschen, die der Erwachsene hört (S. 38). In zehn Verszeilen, auf das Äußerste verdichtet, lässt Inge Buck die Schreckensmeldung vom Tod des Bruders ihres Vaters aufblitzen. Und in fünf Zeilen fängt sie die Paradoxie von Krieg und Frieden auf dieser Erde ein:

Mitten im Krieg
sitzt ein Mensch
auf der anderen Seite
des Erdballs
und angelt
(S. 162)

Es ist eine Paradoxie, die zwischen den Zeilen nach einer Lösung ruft – nach jenem weltumspannenden Frieden, für den insgeheim alle Beiträge dieses Buches werben.

Prof. Dr. Gert Sautermeister, Jg. 1940, Studium der Germanistik, Romanistik und Geschichte in Tübingen, Wien, München und Paris; 1969 Promotion; von 1974 bis 2005 Prof. für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschen Literatur von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Selbständige Publikationen zu Georg Christoph Lichtenberg, Friedrich Schiller, Gottfried Keller und Thomas Mann. Von 1992 bis 2015 Moderator und Juror der LiteraTour Nord. Vorsitzender der Goethe Gesellschaft zu Bremen und des Literaturkontors Bremen. Mitinitiator der Kritischen Suchbewegung.

Mathias Groll

*dass wir damals
unsterblich waren,
kann uns der Tod
nicht mehr nehmen.*

Ein Kriegskind

Als kleines Kind,
1940 geboren,
fehlte mir nichts.

Was immer es zu essen gab,
schmeckte mir.
Was nach Bombenangriffen
vom Himmel fiel,
hielt ich für Lametta,
es musste irgendwie
mit Weihnachten zu tun haben.

Meine ältere Schwester
sah mich manchmal
mit fremden Augen an,
meine Mutter war verwundert,
dass ich ihren Trost nicht zu brauchen schien,
mein Vater wird sich gedacht haben,
was soll aus einem Kind werden,
das in bitterer Zeit
glücklich ist.

Fliegeralarm

Ich weiß,
der Weg zum Bunker ist weit.
Aber unser Haus
kann uns nicht schützen.

Wir nehmen den Weg durch die Allee,
da brauchst du die Schatten am Himmel
nicht zu fürchten.
Zuverlässige Bäume
reichen dich weiter,
einer zum anderen.

Der Weg zum Bunker

Komm, Mama, sagte die Tochter.
Ich komm ja, sagte die Mutter.
Sie liefen los,
aber der Lärm der Sirenen
schien die Mutter zu lähmen.
Komm, sagte die Tochter,
und zerrte an Mutters Hand.
Sie waren zu langsam
und als sie am Bunker ankamen,
war die Tür verschlossen.
Die Mutter sank zu Boden
und lehnte den Rücken an die Bunkerwand.
Hier sind wir sicher, sagte sie.

Die Tochter spürt die Lüge,
und die Angst der Mutter
wird die Angst der Tochter
und wird es bleiben
über den Krieg hinaus,
vielleicht für immer.

Ein vierjähriges Mädchen

1944

Sie kam zu spät,
obwohl sie rannte, so schnell sie konnte.
Die große Schwester war ihr weit voraus.
Als sie am Bunker ankam,
war die Tür verschlossen.

Sie wusste,
was die Sirenen bedeuteten,
und ihre Angst war namenlos.

Sie presste sich an den Beton,
wurde eins mit der Wand,
war nun so stark wie der Bunker selbst,
stärker als die Angst,

zu stark für den Tod,
der in diesen Tagen
leichtere Ernte gewohnt war.

Nacht und Stadt

München 1944

Die Nacht und die Stadt
sind eins.
Lichtreflexe nur
auf den Löschteichen
und dem Fluss,
den wir nicht verdunkeln konnten.

Am Himmel der Mond
im alten Silberglanz.
Wird er uns
den Bombern
verraten?

Vater und Tochter

München 1945

Hand in Hand
stehen der Vater und das Mädchen
auf der zerstörten Straße.

Der Himmel ist rot,
die Stadt brennt.
Der Vater kämpft
mit seinem Zorn, seiner Trauer, seiner Ohnmacht.

Das Mädchen sieht dasselbe
wie der Vater,
aber an seiner Hand
ist das alles,
beinahe,
nur ein Märchen.

Der Beutekeks

Der kleine Junge
im Luftschutzkeller
macht gern den »Tiger«,
hoffend auf die Schreckensrufe der Frauen
und einen Beutekeks.

Aber als das Licht ausfällt
und der Keller bebt
und die Schreie ganz anders klingen,
verwandelt sich der Tiger zurück
in den kleinen Jungen,
ratlos in den Winkel geduckt,
den erbeuteten Keks
in der geballten Faust.

Die Grafik des Umschlags
ist von Hartwig Struckmeyer

2. Auflage 2024

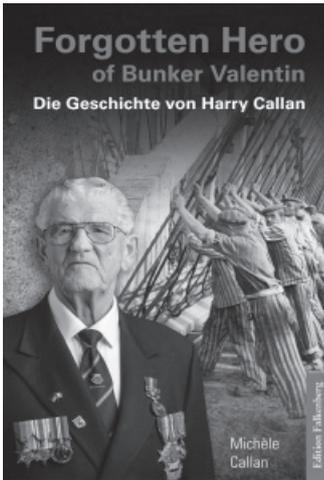
Copyright © Edition Falkenberg, Bremen

ISBN 978-3-95494-333-3

www.edition-falkenberg.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder irgendein anderes Verfahren) ohne schriftliche Erlaubnis des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

www.edition-falkenberg.de



Michèle Callan

Forgotten Hero of Bunker Valentin **Die Geschichte von Harry Callan**

Taschenbuch, 288 Seiten, 52 Abb.
Format 14 x 22 cm
14,90 Euro
ISBN 978-3-95494-156-8

Im Jahr 1943 verweigerten 32 gefangene irische Seeleute der Handelsmarine, der Aufforderung der Gestapo Folge zu leisten und für Deutschland zu arbeiten. Sie wurden in ein Arbeitserziehungslager geschickt, wo sie hungerten und geschlagen wurden. Außerdem wurden sie gezwungen, an den Fundamenten für eine gewaltige U-Boot-Werft zu graben: Bunker Valentin.

Einer von ihnen war Harry Callan, ein katholischer Junge aus Derry, der mit 16 Jahren als Seemann bei der Britischen Handelsmarine anheuerte. Als verängstigter Teenager wurde Harry Zeuge der furchtbaren Gräueltaten der Nazi-Kriegsmaschinerie. Tausende Lagerinsassen kamen ums Leben, darunter fünf der irischen Seeleute. Die überlebenden irischen Kriegsgefangenen wurden nur gerettet, weil ein paar anständige Deutsche ihr Leben riskierten und Menschlichkeit bewiesen. Noch Jahrzehnte nach seiner Befreiung war Harry nicht in der Lage, über die Brutalität im Lager zu sprechen.

In seinen Achtzigern kehrte Harry Callan an die Stätte seiner Gefangenschaft zurück. Er fand heraus, dass die irischen Kriegsgefangenen in Vergessenheit geraten waren. In den offiziellen Aufzeichnungen gab es keine Spur von ihnen. Entschlossen, seinen Kameraden den Platz in der Geschichte zu verschaffen, der ihnen gebührt, arbeitete er fortan unermüdlich daran, die Erinnerung an sie aufrecht zu erhalten. Dies ist die ergreifende Geschichte von Harry Callan, von seiner Gefangenschaft, dem Widerstand und der Befreiung. Darüber hinaus ist es das letzte Kapitel in seinem Bestreben, den vergessenen Männern vom Bunker Valentin Ehre zu erweisen.



Elise Garibaldi

NIEMALS GENUG

Die Geschichte von Carl Katz

Taschenbuch, 336 Seiten, 98 s/w
Abbildungen
Format 15 x 22 cm
24,90 Euro
ISBN 978-3-95494-303-6

Dies ist die unglaubliche, aber wahre Biografie eines Mannes, der noch lange nach dem Untergang des »Dritten Reichs« von den Nazis gejagt wird.

»Erst verfolgt, dann verhöhnt und geschnitten. (...) Carl Katz war ein erstaunlich solidarischer Mensch. Er war der Bubis von Bremen. Obwohl ihm Deutschland alles genommen hatte, hat sich dieser Mann nach dem Zweiten Weltkrieg wieder für Deutschland entschieden.«

Henning Scherf

»Akribisch recherchiert und großartig geschrieben ... ein enorm wichtiger Beitrag ... [und ein] starkes Gegenmittel in der zunehmend vorherrschenden Verzerrung der Geschichte ...«

Jüdischer Weltkongress

Eine unglaubliche Geschichte, die ein Bremer Schicksal beschreibt, das stellvertretend dafür steht, was jüdische Mitbürger nach dem Ende des »Dritten Reichs« in ganz Deutschland erlebt haben, und den Mythos der »Stunde Null« nicht nur widerlegt, sondern ad absurdum führt.